

Die Gesellschaft für fränkische Geschichte

Wer die Eigenart der Gesellschaft für fränkische Geschichte erfassen will, muß von der Normvorstellung eines Geschichtsvereins absehen. Sind Geschichtsvereine Zusammenschlüsse von Freunden heimischer, regionaler oder örtlicher Geschichte, Zusammenschlüsse also, die jedem offen stehen, so ist die Gesellschaft für fränkische Geschichte nach der Idee ihrer Gründer eine Vereinigung von Fachgelehrten, die primär fachwissenschaftliche Ziele verfolgt. Es hatte sich nämlich an der Wende zu unserem Jahrhundert herausgestellt, daß die im 19. Jahrhundert entstandenen Geschichtsvereine, wollten sie ihre Resonanz im Lande behalten, eine Funktion nicht voll erfüllen konnten, nämlich die Herausgabe von Geschichtsquellen, die in der Regel eine breitere Öffentlichkeit nicht ansprechen können. Deshalb entstanden „Historische Kommissionen“, unter ihnen z. B. die Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde, die unmittelbares Vorbild für die Gesellschaft für fränkische Geschichte wurde.

Ihr Gründer, der Würzburger Professor Chroust, wußte für dieses Ziel einen Kreis von Historikern zu gewinnen, die am 17. Dezember 1904 in Nürnberg zusammentraten und der von ihm verfaßten Denkschrift zustimmten. In dieser Denkschrift unterbreitete Chroust für die Herausgabe bisher unveröffentlichter Quellen zur Geschichte Frankens Vorschläge, die für über ein halbes Jahrhundert richtunggebend geblieben sind. Auf dieser Grundlage entstanden Ausgaben fränkischer Chroniken, eine Reihe von Urkundenbüchern z. B. von St. Stephan in Würzburg, des Klosters Heilsbronn, der Reichsstadt Windsheim wie der Bistümer Eichstätt und Bamberg; es wurden Inventare von Kirchenarchiven in Franken geschaffen; man bearbeitete und veröffentlichte Matrikeln z. B. der Gymnasien von Hof und Coburg, der Universitäten Altdorf, Erlangen und Würzburg oder der Geistlichkeit des Bistums Bamberg. Man veröffentlichte Quellen zur Geschichte der Barockkunst in Franken und ging an die Ausgabe von Quellen zur Rechts- und Wirtschaftsgeschichte, darunter des ältesten deutschen Kaufmannsbuches, des „Handlungsbuches“ der Nürnberger Firma Holzschuher (1304-1307); man edierte Texte von Weistümern und Polizeiordnungen und von Urbaren (Deutschordenskommande Prozelten, Domkapitel Bamberg), und man veröffentlichte Quellen über die Anfänge des fränkischen Reichskreises. Schließlich bearbeitete man bereits seit 1905 als Hilfsmittel in der Hand der landesgeschichtlich Arbeitenden eine „Fränkische Bibliographie“, deren 3. Band sich gegenwärtig im Druck befindet.

Eine solche Aufgabe war nur zu bewältigen, wenn es gelang, die Finanzierung solcher Unternehmen sicherzustellen. Zur Erfüllung der Aufgaben der Gesellschaft wurde daher der Mitgliederkreis aufgegliedert in „Wahlmitglieder“, die auf Grund fachwissenschaftlicher Qualifikation und in Erwartung ihrer aktiven wissenschaftlichen Mitarbeit berufen wurden, und Stifter und Patrone, die man als Mäzene für die Finanzierung dieser Arbeiten zu gewinnen suchte. Daneben halfen Zuschüsse von Kommunen und Kommunalverbänden in Franken und zeitweilig Zuwendungen des Staates. In dem Ausschuß der Gesellschaft sind beide Personengruppen, Wahlmitglieder wie Stifter und Patrone, vertreten. Den Vorsitz der Gesellschaft hat stets ein Patron

geführt, zuerst Reg. präs. Dr. h. c. Ludwig Frhr. v. Welser, dann Friedrich Carl Fürst zu Castell-Castell, Dr. Dr. Dr. h. c. Erwein Graf von Schönborn, Carl Fürst zu Castell-Castell, nach dem 2. Weltkrieg Dr. Adolf Bayer, Georg Frhr. v. u. z. Franckenstein und gegenwärtig Dr. Karl Graf von Schönborn. Die wissenschaftliche Leitung übernahmen Fachhistoriker, nach dem Gründer und langjährigen wiss. Leiter Prof. Dr. Anton Chroust der Erlanger Historiker Prof. Dr. Erich Frhr. v. Guttenberg, Prof. Dr. Dr. Wilhelm Engel bezw. dessen Stellvertreter Staatsarchivdirektor Dr. Michel Hofmann und gegenwärtig der Verfasser dieser Zeilen.



Foto: Georg Christ (Würzburg) nach einem Gemälde von Heiner Dikreiter: Prof. Dr. Anton Chroust

Schon früh stellte sich das Bedürfnis heraus, bei der Mitteilung der Ergebnisse von Forschungen sich nicht nur an die Fachgenossen zu wenden. So entstanden die „Neujahrsblätter“ der Gesellschaft, die in bunter Folge Einzelprobleme aufgriffen und möglichst gemeinverständlich erläuterten. Nach dem Vorbild der Historischen Kommissionen anderer Landschaften wurden Sammelbände mit Biographien bedeutsamer Franken geschaffen und schließlich eine Buchreihe „Darstellungen zur fränkischen Geschichte“ eröffnet, die auf über 30 Bände angewachsen ist. Verfassungsgeschichtliche Darstellungen, volkskundliche Fragen, genealogische und burgenkundliche Bereiche wurden angesprochen. Wenn auch ein guter Teil dieser Bände ein erfreuliches Echo fand, in einer Hinsicht waren sie doch für die Gesellschaft eine Enttäuschung:

Die Hoffnung, aus dem Absatz dieser Werke Überschüsse für die Finanzierung der kleinen Auflagen der Quelleneditionen zu gewinnen, mußte aufgegeben werden. Auch diese Veröffentlichungen bleiben zum größten Teil Zuschußunternehmen, und Neujahrsblätter werden gegenwärtig nur herausgegeben, wenn ihre Finanzierung durch eine zweckgebundene Stiftung gesichert ist.

Durch die ständig steigenden Druckkosten, denen nicht durch Erhöhung des Patronats- und Mitgliedsbeiträge entsprechend begegnet werden kann, wachsen – wie bei vergleichbaren Institutionen – die Schwierigkeiten der Erfüllung des Veröffentlichungsprogramms. Eine Reihe von unmittelbar anstehenden Veröffentlichungen erfüllt die Verantwortlichen mit Sorgen: Die Matrikel des Gymnasiums in Rothenburg, die letzten Teile der „Fränkischen Bibliographie“, das älteste Urbar des Klosters Ebrach, der 5. Band der „Fränkischen Lebensbilder“, die Urkunden des Klosters Feuchtwangen, die Hofer Chronik des Enoch Widmann, der 2. Band der Tagebücher des Barockdichters Sigmund von Birken sind in Angriff genommen bzw. könnten herauskommen, wenn die Finanzierung ganz gesichert wäre. Bemühungen im Bayerischen Kultusministerium führten zunächst nur zu einem Teilerfolg. Eine Öffnung der Gesellschaft auf einen erweiterten Mitgliederkreis im Sinne eines gesamtfränkischen Geschichtsvereins würde nur eine Strukturveränderung herbeiführen, ohne dem fachwissenschaftlichen Anliegen, das in der Satzung verankert ist, Rechnung zu tragen. Moderne preisgünstigere Vervielfältigungsmethoden (Fotodruck) werden jetzt schon angewandt, sind aber für komplizierte Quellentextausgaben ungeeignet. Es müssen also Engpässe durchschritten werden, aber mit Zähigkeit können vielleicht Hindernisse überwunden werden. Möge die Gesellschaft den Weg aus ihrer ergebnisvollen Vergangenheit in eine erfolgreiche Zukunft finden!

Bernhard Schemmel

Über Brotformen

In Frankenland 24, 1972, 17 wurde das Kopfstück eines Prangers in Stadtschwarzach als „Hörnchenstein“ angesprochen (vgl. dagegen Frankenland 25, 1973, 82). Auf Anregung von Herrn Dr. Erich Saffert mögen hier einmal einige Beispiele historischer Brotformen abgebildet werden, wie sie allenthalben an Kulturdenkmälern der heimischen Landschaft zu finden sind, an Häusern, Torbogen, Hausfiguren, Bildstöcken, Epitaphien als Besitzer-, Stifter-, Haus-, Standeszeichen oder in ähnlicher Funktion. Vollständigkeit oder Systematik wird jedoch in keiner Weise angestrebt, und auch die Frage nach der Wirklichkeitsnähe der Darstellungen bleibt unerörtert. Dafür sei auf einen instruktiven Überblick hingewiesen: Walter Berger, Das Brot im Wappen (Mit 5 Tafeln und 20 Abbildungen): Jahrbuch der Heraldisch-Genealogischen Gesellschaft „Adler“ 7 (Wien 1970) 7-36 (etwa 200 Brot- und Bäckerwappen, darunter einige fränkische). Mit derartigen Fragen nach Brotformen sind allein in Deutschland auch zwei Museen befaßt, das Deutsche Brotmuseum in Ulm (das eine eigene Schriftenreihe herausgibt) und das Europäische Brotmuseum in Mollenfelde bei Göttingen.

Ein Hörnchen (Kipf) ist auf Abb. 1a dargestellt, dazu eine zweiteilige Semmel und am gegenüberliegenden Türpfosten (Abb. 1b) wohl Schmalzwecken oder Krapfen, eine originelle Werbung, um den Vorübergehenden zum Eintreten zu bewegen. Der